

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland**

**Vechta, Oldb, 1969-**

Erika Täuber: Schule zu verkaufen

**urn:nbn:de:gbv:45:1-5285**

# Schule zu verkaufen

VON ERIKA TAUBER

Wer hätte das je gedacht! — Wir lernen umdenken.

Hat man jemals gehört, daß eine gute Dorfschule verkauft werden soll? Heute wird sie an vielen Orten „angeboten“.

Jahre in, jahraus sind die Kinder dort brav zur Schule gegangen. Zuerst war es noch der riesige Ofen, der im Winter die klammen Finger wärmte — und der noch tüchtig mit Torf geheizt werden mußte —; dann kam die Zentralheizung. Parkett ersetzte den abgewetzten Holzfußboden. So nach und nach wurde ja auch die kleine Dorfschule attraktiver; Mäuse konnten sich nicht mehr in den Dielenritzen verstecken. Bänke wurden durch kleine Stühle und hübsche Tische ersetzt. Das Lehrmaterial wurde reichhaltiger. Und als man dachte, nun sei die kleine Schule „gesellschaftsfähig“ geworden, da kam die Zentralschule. Zuerst wehrten sich viele Eltern dagegen. Nicht, weil sie rückständig waren, sondern weil sie an die gefährlichen Schulwege ihrer Kinder dachten. Die Umschulung kam.

Die alte Schule — unsere Dorfschule — ist jetzt zum Verkauf angeboten worden. Es wird darüber gesprochen, daß dort ein Kindergarten errichtet werden soll. Das ist irgendwie ein tröstlicher Gedanke. Manche ausgediente Schule geht auch in „Privatbesitz“ über. Mein Nachbar hat sich sogar ein Schulgebäude gekauft. Jetzt ist es ein hübsches Wohnhaus. Rein äußerlich ist der Schulbaustil nicht zu übersehen; doch die Räume sind wohnlich, groß und sonnig. Fast bedaure ich, daß wir nicht in der Lage sind, uns eine Schule zu kaufen. Mir würde es gefallen! Sehr sogar!

Auf dem Schulhof sind noch Reck und Turnstangen, — und sie bleiben auch dort. Der Obstgarten lockt mit Äpfeln und Pflaumen. Holunderbeerbusch und Haselstrauch lehnen sich an die Hauswand, Buchsbaum und Pfingstrose fehlen nicht.

Wenn ich jemals eine Schule kaufen könnte, würde ich sogar noch die Wandtafel aufstellen. Ich könnte mir auf ihr schnell Notizen machen, ohne in meiner Zettelwirtschaft zu kramen. Ach ja, unmerklich komme ich ins Träumen!

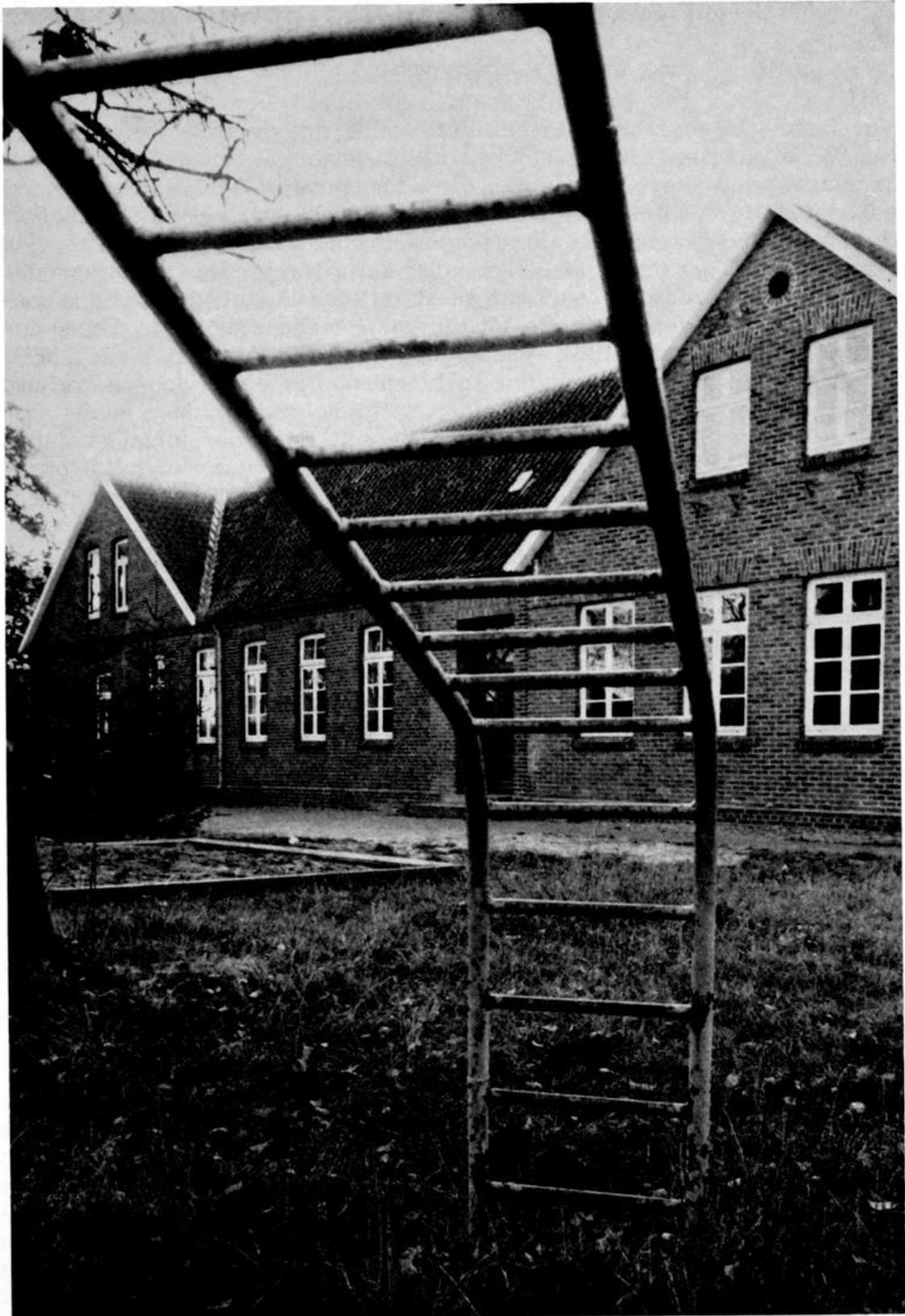
Meine Nachbarin wohnt jetzt gern in „ihrer Schule“. Ich werde sie oft besuchen. Schulen sind für mich magische Anziehungspunkte. Viele sind jetzt zu verkaufen.

Wer wird wohl in ihnen wohnen? Vielleicht ein Lehrer? Ein Unternehmer? Eine kinderreiche Familie? Oder ein etwas sentimentaler Mensch wie ich. Er wird viel Räumlichkeit — innen und außen — miterwerben und ... ein bißchen Romantik. Daß man Schulen verkaufen würde, wer hatte früher jemals daran gedacht? Ja, und manchmal sind Schulen auch zum Abbruch bestimmt. Niemand will sie. Sie verschwinden, als wären sie nie gewesen und waren doch einstmals so wichtig.

Wir werden ins Museum gehen und die kleine Dorfschule besichtigen, die Schule von Anno dazumal. Schiefertafel und Schwamm, Kreide und Tintenfaß, wir sagen ade!

Im großen Buch der schulischen Begebenheiten ist das Kapitel der Dorfschule jetzt abgeschlossen. Ein neuer Abschnitt hat bereits begonnen.

Die alte Schule ist zu verkaufen.



*Schule Märschendorf, Stadtgemeinde Lohne*

*Foto: Zurborg, Vechta*

- 12) Hoyer, E., Kanonistisches zum Atlas der deutschen Volkskunde. Prag 1935, S. 26. Die Bestimmung im 'Ordo sepeliendi parvulos' des auf die Konstitution Papst Pauls V. 'Apostolicae Sedi' vom 17. Juni 1614 zurückgehende Rituale Romanum lautet: „Cum infans vel puer baptizatus defunctus fuerit ante usum rationis, induitur iuxta aetatem, et imponitur ei corona de floribus, seu de herbis aromaticis et odoriferis, in signum integritatis carnis et virginitatis“.
- 13) Nach freundlicher Mitteilung von Herrn K. Hanisch, Bonn, Atlas der deutschen Volkskunde, 1969.
- 14) ADV-Ortsverzeichnis: 71—18—13 c (Langförden/Vechta).
- 15) ADV-Ortsverzeichnis: 71—17—17 b (Elsten/Cloppenburg).
- 16) Dieser Schluß ist allerdings nicht generell zulässig. Nach Aussagen meines Gewährsmannes Clemens Thole, Bakum (s. u.), waren um 1900 noch Totenkronen auf manchen Gräbern des katholischen Cloppenburg Friedhofs zu sehen. Da auf diesen Gräbern weiß gestrichene Holzkreuze standen, kann es sich nur um Kinder- bzw. Ledigengräber gehandelt haben.
- 17) ADV-Ortsverzeichnis: 71—18—21 c (Bakum/Vechta).
- 18) Durch freundliche Vermittlung von Herrn Dr. H. Ottenjann, Museumsdorf Cloppenburg, und Herrn Konrektor Kuper, Bakum.

## St.-Vitus-Kirche Lönigen

### Die architektonisch-klassizistische Substanz der St.-Vitus-Kirche zu Lönigen und deren geheimer revolutionsarchitektonischer Charakter

VON WILHELM GILLY

Gleich zu Beginn der Untersuchung muß der verbreiteten, wengleich „dokumentarisch“ belegten Meinung, daß wohl niemand anders als der „münstersche“ Baumeister „Schmidts“ der Planer und Erbauer der St.-Vitus-Pfarrkirche zu Lönigen gewesen sei, im Hinblick auf die planerische Tätigkeit auf das Entschiedenste widersprochen werden, und dies umso mehr, als da sich nicht zuletzt im Oldenburger Münsterland bereits seit längerem die Erkenntnis Bahn gebrochen zu haben scheint, daß die architektonische Substanz der Löninger Kirche und deren Erscheinungsform mit ziemlicher Eindeutigkeit Einnerungen an die „Berliner Schule“ wachzurufen vermag. Und in der Tat: Es sieht so aus, als dürfte dieser, soeben genannte Weg zur Erkenntnis getrost besritten werden, nicht zuletzt deshalb, weil es nachgerade unwahrscheinlich ist, daß eine kaum existente Persönlichkeit wie „Schmidts“ für die planerische Bewältigung des Löninger Projektes verantwortlich gemacht wird, zumal „Schmidts“ keinesfalls mit den in Vorschlag gebrachten Architekten Friedrich Schmidt — 1825-1891, in Köln und Wien tätig — und Heinrich Schmidt — \*1850, Sohn des Vorgenannten und tätig im Rhein-Mai-Gebiet, in der Pfalz und in München — identifiziert ist. Der einzige mit der Baukunst beschäftigte und zumindest zeitweilig im „preußischen“ Westfalen lebende Architekt, der mit Lönigen in Verbindung gebracht zu werden verdient, ist C. F. H. Schmidt, der sein Eingehen in die Kunstgeschichte weniger seiner Eigenleistung, als vielmehr seinem bedeutenden Lehrer, nämlich David Gilly, verdankt (vgl. Lammert, a. a. O., S. 181); solcher Meinung erwächst durch die von W. Kloppenburg (a. a. O.) gemachten Angaben kein Hindernis: Der zitierte jedoch nicht

